



Von der Bedeutung des Kontakts mit Tieren für die emotionale, soziale und kognitive Entwicklung von Kindern

Argument 1:

Heimtiere sind für Kinder eine grosse emotionale Stütze. Im Umgang mit Tieren lernen diese frühzeitig, Verantwortung zu übernehmen und für andere zu sorgen.

Gemeinsam mit einem Tier aufzuwachsen, gehört für viele von uns zu den wertvollen Erinnerungen an unsere Kindheit. Die positiven Aspekte einer solchen Weggemeinschaft auf die emotionale, soziale und kognitive Entwicklung von Kindern sind mittlerweile auch wissenschaftlich vielfach belegt. Leider stösst der Wunsch eines Kindes nach einem Heimtier vermehrt auf ungünstige Wohnverhältnisse, mietrechtliche Restriktionen oder generelle Bedenken der Eltern wie etwa Angst vor Allergien.

Mit dieser ersten Ausgabe der so genannten Weissbuch-Reihe informiert Sie das IEMT auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse über Nutzen und Probleme von Beziehungen zwischen Mensch und Tier und stellt Lösungsansätze auf verschiedensten Ebenen zur Diskussion.

Die IEMT-Weissbücher stellen Ihnen als Meinungsbildner fundierte Informationen zur Verfügung, die Ihnen als Grundlage für Ihre Arbeit und Ihre Entscheidungen dienen können.

Wenn Sie dazu beitragen, in unserer Gesellschaft positive Rahmenbedingungen für eine nutzbringende Koexistenz von Mensch und Heimtier oder für positive Kontakte mit Tieren im Alltag zu schaffen, freut uns das ganz besonders.

PD Dr. Dennis C. Turner
Präsident IEMT Schweiz

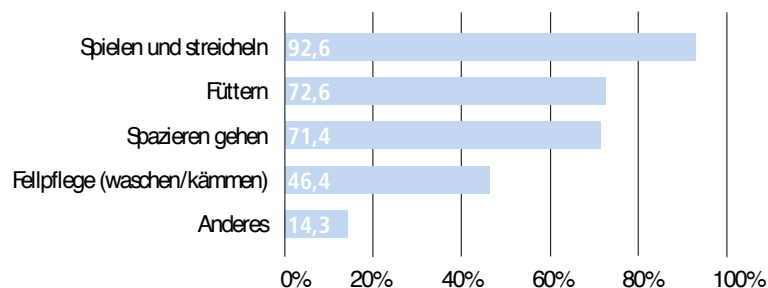
Wissenschaftliche Studien auf nationaler und internationaler Ebene zeigen klar, dass Kinder in ihren Heimtieren eine grosse emotionale Stütze suchen und finden. Als «speziellen Freund» ziehen Kinder ihr Heimtier für «intime» Gespräche ins Vertrauen, wenn sie traurig, verärgert, ängstlich oder glücklich sind. Sie teilen ihre Geheimnisse mit ihm und leben ihr Bedürfnis nach liebevollem Pflegeverhalten («nurturing») aus. Gerade Scheidungskindern, die mit nur einem Elternteil aufwachsen, bedeutet die emotionale Bindung zu einem Tier sehr viel. Das Tier wird zu einer tragenden Stütze im Verarbeitungsprozess (Bryant, 1985; Covert et al., 1985; Furman, 1989; Melson & Schwarz, 1994; Post & Hartmann, 1994; Bodsworth & Colemann, 2001).

Heimtiere akzeptieren das Kind, wie es ist. Sie geben ihm die Sicherheit, immer dann jemanden zu haben, wenn es Unterstützung braucht. Sie vermitteln ihm das Gefühl, ernst genommen zu werden und den eigenen Wert zu erkennen.

Heimtiere sind für Kinder emotional wichtig

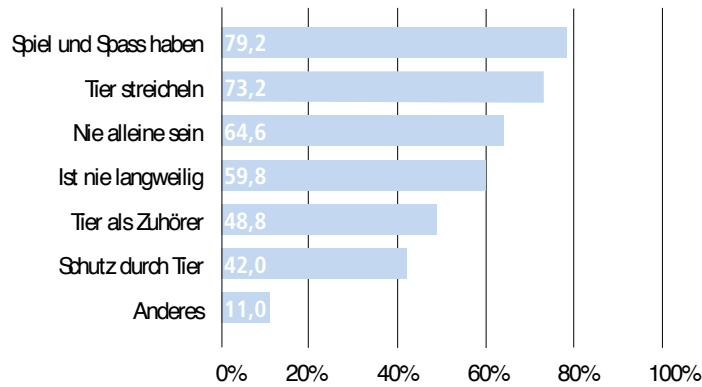
Eine Umfrage des IEMT Schweiz unter mehr als 350 Schweizer Primarschülern und Primarschülerinnen unterstreicht die Bedeutung von Heimtieren für die emotionale Entwicklung von Kindern: Rund 80 Prozent geniessen das Spielen und den gemeinsamen Spass mit ihrem Heimtier, nahezu Dreiviertel streicheln ihr Heimtier häufig und etwa 60 Prozent sagen, dass ihnen dank des Tiers nie langweilig wird. Für knapp die Hälfte der Kinder sind ihre Heimtiere ein geduldiger Zuhörer, mehr als 40 Prozent fühlen sich durch sie sogar beschützt.

Wie beschäftigen sich Kinder mit ihrem Hund?



Im Umgang mit ihren Heimtieren lernen Kinder im Primarschulalter auch, Verantwortung zu übernehmen: 70 Prozent der Schüler mit Heimtieren geben an, diese regelmässig selbst zu füttern. In Familien mit Hunden führen knapp Dreiviertel der Kinder ihren Hund spazieren und fast die Hälfte übernimmt die Fellpflege. Etwa ein Drittel der Kinder mit Katze hilft mit, das Katzenklo zu reinigen.

Warum ist es schön, ein Tier zum Freund zu haben?



Psychologin Dr. Elisabeth Frick Tanner
«So erfahren Kinder die Andersartigkeit verschiedener Lebewesen und können allmählich ihren «egozentrischen» Standpunkt relativieren. Dieser Entwicklungsprozess ermöglicht es Kindern schliesslich, die Lebensrechte, Bedürfnisse und Wünsche anderer, seien dies Tiere oder Menschen, besser zu respektieren. Dies fördert ihre emotionale und soziale Entwicklung.»

Argument 2:

Die kognitive, emotionale und soziale Entwicklung unserer Kinder wird durch Heimtiere deutlich gefördert. Kinder, die mit Tieren aufwachsen, zeigen signifikant mehr Mitgefühl sowie eine bessere soziale Integrations- und Konfliktfähigkeit. Sie sind emotional reifer und unter Gleichaltrigen bevorzugte Sozialpartner.

Eine Vielzahl wissenschaftlicher Studien belegt, dass Kinder, die zum Beispiel mit einem Hund oder einer Katze aufwachsen, in der Entwicklung ihrer sozialen Fähigkeiten anderen Kindern voraus sind. Gegenüber Kindern aus tierlosen Haushalten mit gleichem sozioökonomischen Hintergrund sind sie besser in der Lage, nonverbale Kommunikationssignale ihrer Mitmenschen (und von Tieren) zu lesen (Guttman et al., 1983). Kinder, vor allem Knaben, die ein Heimtier zu Hause haben, zeigen auch mehr Mitgefühl für andere. Es fällt ihnen leichter, bei ihren Kameraden individuelle Unterschiede zu akzeptieren (Bryant, 1985; Melson, Peet & Sparks, 1992). Und sie gelten als die bevorzugten Sozialpartner ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler (Guttman et al., 1983).

Die erst kürzlich von Hergovich unter zwei vergleichbaren Wiener Klassen des ersten Schuljahres durchgeführte Studie weist die positiven Auswirkungen von Tieren auf die Entwicklung von Kindern nach. Drei Monate lang wurde die eine Klasse im Beisein eines Hundes unterrichtet, die andere ohne. Die Schüler in der Klasse mit Hund zeigten in psychologischen Tests am Ende des Untersuchungszeitraums deutlich mehr Mitgefühl gegenüber Tieren, und ihre Feldunabhängigkeit war gegenüber den Schülern ohne Hund signifikant gestiegen. Die soziale Integration verlief in der Klasse mit Hund signifikant besser, die Anzahl aggressiver Kinder ging unter diesen Schülern leicht zurück.

Feldunabhängige Menschen zeigen eine höhere visuell-räumliche Wahrnehmung und können besser mit Konfliktsituationen umgehen. Sie verfügen über eine grössere soziale Kompetenz, im Schnitt auch über höhere Intelligenz und emotionale Reife (Hergovich et al., 2002).

Argument 3:

Die Verbesserung von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für das Halten von Heimtieren erhöht die Chancen, dass Kinder mit Tieren gemeinsam aufwachsen können.

Kinder äussern häufig den Wunsch, ein eigenes Heimtier zu haben. Im Rahmen der IEMT-Umfrage wünschen sich zwei Drittel der Kinder, die keinen Hund haben, ein eigenes Heimtier. Diesem pädagogisch wertvollen Anliegen der Kinder stehen jedoch im Alltag konkrete und zum Teil nur schwer überwindbare Hindernisse im Weg. In den meisten Fällen stösst dieser Wunsch bereits bei den Eltern auf Widerstand. Dieser basiert im Normalfall auf einer Reihe von Aspekten, welche zum Teil individuell, aber auch mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen begründet werden. Individuelle, durchaus ernst zu nehmende Gründe sind z.B. die Befürchtung, sich für längere Zeit verpflichten zu müssen, oder die mögliche zeitliche oder finanzielle Belastung durch ein Heimtier. Gesellschaftliche Aspekte sind beispielsweise restriktive Mietverträge, Bedenken wegen möglichen Allergien, Unkenntnis über den positiven Einfluss der Tierhaltung auf das Kind oder psychologische Widerstände aus dem eigenen gesellschaftlichen Umfeld.

Die IAHAIO-Deklaration von Rio im Wortlaut

Die IAHAIO appelliert an alle Schulbehörden, Lehrkräfte und an alle Personen, die an Heimtierprogrammen für Schulen beteiligt sind, die folgenden Richtlinien zu berücksichtigen und einzuhalten:

1. Programme über Heimtiere sollten, zu einem geeigneten Zeitpunkt, den Kindern direkten Kontakt mit solchen Tieren in der Klasse ermöglichen. Abhängig von den jeweiligen Schulbestimmungen und den verfügbaren Einrichtungen können diese Tiere:
 - a) unter geeigneten Bedingungen in der Klasse gehalten werden oder
 - b) von der Lehrkraft in die Schule mitgebracht werden oder
 - c) im Rahmen eines Besuchsprogramms mit ihren BesitzerInnen zu Besuch kommen oder
 - d) als Partnerhund für Behinderte ein Kind mit speziellen Bedürfnissen begleiten.
2. Jedes Programm, das direkten Kontakt von Kindern mit Tieren vorsieht, muss sicherstellen, dass
 - a) die beteiligten Tiere
 - sicher sind (speziell ausgesucht und/oder ausgebildet),
 - gesund sind (mit tierärztlicher Bestätigung),
 - auf die Schulsituation vorbereitet sind (z.B. an Kinder und, im Falle von Besuchstieren, auch an Ortsveränderungen gewöhnt),
 - ordnungsgemäss untergebracht sind (in der Schule oder zu Hause) und
 - unter ständiger Aufsicht eines sachkundigen Erwachsenen stehen (Lehrkraft oder BesitzerIn);
 - b) auf die Sicherheit, die Gesundheit und die Gefühle jedes einzelnen Kindes in der Klasse Rücksicht genommen wird.
3. Vor der Anschaffung von Tieren für die Klasse oder der Durchführung eines Besuchsprogramms mit Heimtieren, die den oben genannten Anforderungen gerecht werden, müssen sowohl die Schulverantwortlichen als auch die Eltern informiert und vom Wert solcher Kontakte überzeugt werden.
4. Es gilt präzise Lernziele zu definieren, welche die folgenden Anforderungen erfüllen:
 - a) Verstärkung des Wissens und der Lernmotivation in verschiedenen Unterrichtsgegenständen,
 - b) Förderung des Respekts und des Verantwortungsbewusstseins gegenüber anderen Lebewesen,
 - c) Berücksichtigung des Ausdrucksvermögens und des Engagements jedes einzelnen Kindes
5. Sicherheit und Wohlbefinden der beteiligten Tiere müssen zu jedem Zeitpunkt gewährleistet sein.

(Fassung vom 29. Oktober 2001)

Die Deklaration wurde vom Ausbildungsprogramm der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und des Dachverbands IAHAIO über «Zoonosis-Control and Human-Animal Interactions» (São Paulo, Brasilien, 2001) genehmigt.

Restriktive Mietverträge

Im Jahre 2000 wohnten gemäss der Volkszählung des Bundesamtes für Statistik 60 Prozent der Schweizer Bevölkerung in Mietwohnungen. Der Entscheid für oder gegen ein Heimtier hängt in den meisten Fällen von der Einwilligung des Vermieters ab. Die Mehrzahl der Mietverträge in der Schweiz enthält nämlich nach wie vor ein generelles oder teilweises Heimtierverbot. Davon ausgenommen sind im Allgemeinen Tiere, die in der Wohnung in Käfigen gehalten werden, wie beispielsweise Meerschweinchen, Hamster oder Kanarienvögel. Allerdings werden ausgerechnet viele Kleinsäuger nicht artgerecht gehalten. Die Zulässigkeit eines Hundeverbots im Mietvertrag wurde vom Schweizerischen Bundesgericht mit seinem Urteil vom 21. Februar 1994 leider nochmals untermauert. Restriktive Mietverträge und eine ablehnende Haltung von Mitmietern gehören deshalb zu den wichtigen Hindernissen auf dem Weg zu einem Heimtier.

Tiere sind nur selten Ursache für Allergien

Die Zahl derer, die an Allergien leiden, ist in den letzten Jahren auch unter Kindern stark gewachsen. Verschiedentlich wird dabei auch die Heimtierhaltung als mögliche Ursache für allergische Reaktionen bei Kindern genannt. Wissenschaftliche Untersuchungen können dies jedoch nicht bestätigen. Neuere Forschungsergebnisse belegen vielmehr, dass medizinisch bestätigte Allergien gegenüber Heimtieren seltener auftreten als bisher angenommen. Ausserdem rangieren Tiere als Allergieursache weit hinter anderen Erregern wie Pollen oder Hausstaub (Wüthrich et al., 1995). Andere Forschungsergebnisse legen sogar den Schluss nahe, dass Kinder, die früh mit Heimtieren zusammen aufwachsen, später gegen Tierallergien richtiggehend «geschützt» sind (Owby, D. / Cole Johnson, C. / Peterson E., 2002).

Heimtiere in Schulen – die Deklaration von Rio

Mit dem Nutzen des Kontakts von Heimtieren mit Kindern und Jugendlichen haben sich auch die Mitglieder der International Association of Human-Animal Interaction Organizations (IAHAIO) auseinandergesetzt, des internationalen Dachverbands von Organisationen, die sich mit der Mensch-Tier-Beziehung befassen. In ihrer anlässlich der internationalen Konferenz in Rio de Janeiro im September 2001 verfassten Schlussdeklaration wird ausdrücklich ein verstärkter Einbezug des Heimtiers in den Schulunterricht gefordert: «Im Bewusstsein, dass Heimtiere in Unterrichtsplänen die moralische, geistige und persönliche Entwicklung der Kinder fördern, der Schulgemeinschaft Nutzen bringen und neue Möglichkeiten für sinnvolles Lernen in verschiedenen Unterrichtsfächern eröffnen, haben die Mitglieder der IAHAIO diese Deklaration mit Richtlinien zu sinnvollem und sicherem Einsatz von Tieren in den Lehrprogrammen verabschiedet.»

Argument 4:

Durch den persönlichen Umgang mit Heimtieren lernen Kinder gefährliche Situationen mit anderen Tieren zu vermeiden sowie nonverbale Signale und das Verhalten von Tieren einzuschätzen.

Kinder können im Miteinander mit Tieren ihre eigenen Interaktionen und die Reaktionen der Tiere oft noch nicht richtig einschätzen und kontrollieren. Daher kommt es mitunter – von beiden Seiten meist unbeabsichtigt – zu Konfliktsituationen (Hrisberger, 2002). Je früher Kinder lernen, das Verhalten der Tiere sowie deren nonverbale Signale richtig zu erkennen und zu respektieren, desto eher können sie selbst sich auch richtig verhalten. Eine amerikanische Studie unter mehr als 480 Schülerinnen und Schülern in sieben Primarschulen (Spiegel, 2000) zeigt, dass Schulprogramme mit Tieren das Wissen um potenziell gefährliche Situationen und wie man sie vermeidet sehr wirksam erhöhen. Auch die Kenntnisse der tierischen Körpersprache – in diesem Fall derjenigen von Hunden – konnten deutlich erhöht werden. Genau an dieser Stelle aktiver Prävention setzen Programme wie die Lorenz Tierschule sowie die Publikationen der Präventionsgruppe des Bundesamtes für Veterinärwesen (BVET) oder des IEMT an.

Ganzheitliche Kindererziehung

Auch das Grundanliegen der Tierschutzorganisationen, Tiere in unserer Gesellschaft verantwortungsvoll zu halten, lässt sich am ehesten erreichen, wenn bereits die Erziehung der Kinder den Prinzipien der Menschlichkeit folgt. Pestalozzi etwa forderte eine Erziehung, die Hand, Herz und Verstand gleichermassen einbezieht. In der Beziehung

Das IEMT setzt sich für positive Rahmenbedingungen ein

Das Institut hat auf verschiedenen Ebenen erste praktische Schritte unternommen, um Kindern und Tieren ein gemeinsames Aufwachsen oder zumindest den Kontakt miteinander zu ermöglichen und zu erleichtern:

- Anhang zum Mietvertrag: «Vereinbarung über die Heimtierhaltung» (mittlerweile u.a. vom Hauseigentümerverband Schweiz und dem Deutschschweizer Mieterinnen- und Mieterverband den eigenen Mitgliedern empfohlen)
- Altersgerechte, fachkundig geprüfte Publikationen für Kinder, Kindergärten und Primarschulen
- Unterstützung gezielter Schulprojekte wie zum Beispiel der Lorenz Tier- schule, in deren Rahmen Kinder im Primarschulalter den Umgang mit Tieren und deren artgerechte Haltung lernen
- Unterstützung der Deklaration von Flo zum Thema «Heimtiere in Schulen» der IAHAIO (International Association of Human-Animal Interaction Organizations)

Die nächste Ausgabe der IEMTFWeissbuch-Reihe widmet sich dem Thema: Konfliktfreie Heimtierhaltung in Mietwohnungen.

Institut für interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung
IEMT Schweiz
Carmenstrasse 25, Postfach 274, 8030 Zürich
www.iemt.ch

Das IEMT Schweiz wurde 1990 gegründet mit dem Ziel, einen Beitrag zur Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung zu leisten und die verantwortungsvolle sowie artgerechte Heimtierhaltung zu fördern.

Als Verein finanziert sich das IEMT Schweiz aus Spenden und Mitgliederbeiträgen. Das Präsidium führt der international renommierte Verhaltensforscher und Katzenexperte PD Dr. Dennis C. Turner, dem ein Beirat aus Wissenschaftlern der Human- und Veterinärmedizin zur Seite steht.

zwischen Kindern und Tieren müssten demnach neben dem alltäglichen Kontakt wie Pflege oder Streicheln (Hand) auch Empathie und Emotion (Herz) sowie die Kenntnisse der Kinder über die Bedürfnisse und das Verhalten von Tieren (Verstand) konsequent gefördert werden. Und dies nicht nur zum Nutzen der Tiere: Ein anständiger Umgang mit Tieren erleichtert offenbar auch das Verhalten gegenüber anderen Lebewesen und damit begegnet man den eigenen Mitmenschen mit mehr Respekt, Güte und Mitgefühl (Paul 2000).

Helfen Sie mit!

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse führen uns vor Augen, wie wichtig eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Tieren und Kindern für deren kognitive, emotionale und soziale Kompetenz ist. Unterstützen Sie als Meinungsbildner und Entscheidungsträger in Politik und Gesellschaft uns daher beim Verbessern von Rahmenbedingungen, die den frühzeitigen und engen Kontakt zwischen Kindern und Tieren und das gemeinsame Aufwachsen erleichtern, indem

- Sie in Diskussionen und Entscheidungsprozessen die eindrücklichen Studienbelege und positiven Erfahrungsberichte einfließen lassen.
- Sie Position dafür beziehen, dass der Kontakt zwischen Tieren und Kindern vielfältig gefördert wird.
- Sie sich dafür einsetzen, dass die bestehende Mietrechtspraxis erweitert oder novelliert wird. Was spricht gegen ein individuelles Recht auf Tierhaltung, das nur in begründeten Ausnahmen ausser Kraft gesetzt werden kann?
- Sie Begehren und Initiativen unterstützen, die eine artgerechte Haltung von Heimtieren in Mietwohnungen fördern und dabei auf die Rechte der Mitbewohner Rücksicht nehmen.
- Sie seriöse und fachgerechte Programme begrüssen und fördern, die Kindern in Schulen den vertrauensvollen, respektvollen und korrekten Umgang mit Tieren nahe bringen.

Literaturhinweise

Bergler, R. 1986: Mensch und Hund. Psychologie einer Beziehung, Edition Agrippa GmbH, Köln.
Bodsworth, W. / Colemann, G. 2001: Child-companion animal attachment bonds in single and two-parent families, *Anthrozoös* 14 (4): 216–223.
Bryant, B. 1985: The neighbourhood walk. A study of sources of support in middle childhood from the child's perspective, *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50 (Issue Nr. 210).
Covert, A. et al. 1985: Pets, early adolescents and families. *Marriage and Family Review*, 8: 95–108.
Furman, W. 1989: The development of children's social networks, in: D. Belle (ed.), *Children's Social Networks and Social Support*. Wiley, New York: 151–172.
Guttmann, G. et al. 1983: Einfluss der Heimtierhaltung auf die nonverbale Kommunikation und die soziale Kompetenz bei Kindern, in: IEMT-Hrsg. unter dem Patronat der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, *Die Mensch-Tier-Beziehung*, Institut für interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung, Wien.
Hergovich, A. et al., 2002: The effects of the presence of a dog in the classroom, *Anthrozoös* 15 (1): 37–50.
Horisberger, U. 2002: Medizinisch versorgte Hundebissverletzungen in der Schweiz, Opfer – Hunde – Unfallsituationen, Dissertation, Veterinärmedizinische Fakultät der Universität Bern und Bundesamt für Veterinärwesen BVET.
IEMT Schweiz 2002: Umfrage unter Schweizer Primarschülern zu Heimtieren. Melson, G. / Schwarz, R. 1994: Pets as social supports for families with young children. 1994 Annual Meeting, Delta Society, Fenton, USA.
Melson, G. / Peet, S. / Sparks, C. 1992: Children's attachment to their pets: Links to socio-emotional development, *Children's Environment Quarterly*, 8: 55–65.
Ownby, D. / Cole Johnson, C. / Peterson E. 2002: Exposure to Dogs and Cats in the First Year of Life and Risk of Allergic Sensitization at 6 to 7 Years of Age, *JAMA* 2002; 288: 963–972.
Paul, E. 2000: Empathy with animals and with humans. Are they linked? *Anthrozoös* 13(4): 194–202.
Rost, D. / Hartmann, A. 1994: Children and their pets. *Anthrozoös*, 7(4): 242–254.
Spiegel, I. 2000: A pilot study to evaluate an elementary school-based dog bite prevention program, *Anthrozoös* 13(3): 164–173.
Wüthrich, R. et al 1995: Prevalence of atopy and pollinosis in the adult population of Switzerland (SAPALIDIA Study), *International Archives of Allergy and Immunology*, 106: 149–156.